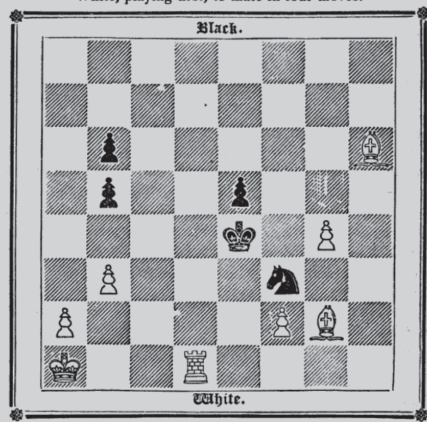


- | | |
|------------------------------------|-------------------------|
| White. | Black. |
| 30. Kt. takes R. P. (check) | 30. K. moves |
| 31. Kt. to K. B.'s seventh (check) | 31. K. moves |
| 32. Kt. to K. Kt.'s fifth. | 32. Q. to K. B.'s third |
| 33. Q. to K.'s eighth (check) | 33. Q. interposes |
| 34. Q. to K.'s sixth (check) | 34. K. moves |
| 35. Q. to K. R.'s third (check) | 35. K. moves |
| 36. Q. to K. R.'s seventh (mate.) | |

The position, prior to moves 28, would form an interesting little Problem. I must not forget to add, that the "Young Chess Player" most courteously acknowledged his mistake, and accounted for it by stating, that his calculation had not extended beyond the 26th move.

It is now high time that I gave you the Problem to which I drew your attention in the opening of my letter.*

White, playing first, to mate in four moves.



With this I conclude, and should you require any information respecting Chess as it is played in India, you have only to communicate with,

Dear Sir,

Your sincere Well-wisher,

SHAGIRD.

August 5, 1844.

* We consider this Problem to be the finest, because the most difficult, of any Four-move Problem extant. It has foiled several of the best English players, to whom we have submitted it. Under these circumstances, having the Solution before us, we deem it best to withhold the same altogether, warranting the Diagram to be correct.



TOMB OF REV. HENRY AUGUSTUS LOVEDAY in St. James' Churchyard, Delhi, India. He was the composer of the Indian chess problem, which was sent from Delhi, August, 1844. The inscription reads:—

" THIS MONUMENT
WAS ERECTED BY HIS PARISHIONERS
TO THE MEMORY OF
REV. H. A. LOVEDAY
FOR SEVEN YEARS CHAPLAIN
AT THIS STATION
WHO DIED JANUARY 9TH,
1848.
AGED 32 YEARS."

Photo obtained by Lt. Col. Thuillier, when he visited Delhi, 1924, to be reproduced in "B.C.M."

FOTO aus: The Chess Player's Chronicle, 1845, S. 54

FOTO aus: The British Chess Magazine, Band 45, 1925, nach S. 342

DAS INDISCHE PROBLEM

Henry A. Loveday oder Wie ein Reverend dem Problemschach eine neue Richtung wies

VON RALF BINNEWIRTZ UND THOMAS BRAND

Trifft man unter den prominenten Meistern des Parteschachs nur auf wenige Theologen, sofern man lediglich die „Neuzeit des Schachs“ ab etwa 1850 berücksichtigt, so ist die Zahl der Geistlichen im relativ kleinen Bereich des Problemschachs nicht so gering, wie man vermuten könnte. Eine kurze Recherche ergab:

- Horatio Bolton (2.6.1793–15.8.1873), Priester der anglikanischen Kirche und der „Vater des englischen Problemschachs“
- Fernando Saavedra (10.10.1847–1.5.1922), spanischer Priester, bekannt durch die „Saavedra-Studie“
- Jesper Jespersen (1.8.1848–7.8.1914), war als Kaplan und später als Pfarrer tätig, komponierte mehr als 3000 Aufgaben,

und war erstes Ehrenmitglied des *Dansk Skakproblem Klub*

- Bernhard Hülsen (1.11.1864–11.12.1933), Pastor, Problemredakteur und Mit-Herausgeber des *Deutschen Wochenschach*
- Karel Traxler (17.1.1866–15.5.1936), ein römisch-katholischer Priester und einer der profiliertesten Komponisten der sog. „böhmischen Schule“
- Norbert Ringeltaube (23.7.1908–14.11.2002), Pfarrer in Berlin
- Romāns Skuja (13.11.1923–24.6.2024), Pfarrer in Riga, lange Zeit das älteste lebende Mitglied der „Schwalbe“.

Der historisch bedeutsamste war indes ein nach Indien versetzter englischer Reverend mit dem klangvollen Namen **Henry Augustus Loveday**, der vor 180 Jahren mit einer revolutionären Problemidee

hervortrat und damit eine neue Ära des Problemschachs einläutete. In der Folge soll sein kurzes Leben skizziert, aber auch die Umstände der Publikation seiner alsbald so bezeichneten „Indischen Idee“ sowie deren Bedeutung für die Entwicklung des Problemschachs bis in die Gegenwart beleuchtet werden.

Der Reverend

Henry A. Loveday erblickte am 3.8.1815 im indischen Barakpur (Westbengalen) das Licht der Welt. Seine britischen Eltern, der spätere Generalleutnant der bengalischen Armee, Lambert Richard Loveday (1762–1843) und dessen Ehefrau Anne Louise, geb. D'Esterre (1783–1867), waren mit zahlreichen Sprösslingen gesegnet, es sollen an die 13 gewesen sein¹ (die befragten Quellen sind diesbezüglich nicht völlig

konsistent). Nach Eintritt in den Ruhestand im Dezember 1824 kehrte Vater Loveday mit seiner Familie zurück ins englische Mutterland, der kleine Henry war zu diesem Zeitpunkt neun Jahre alt. Über Lovedays Kindheit und Jugendjahre liegen uns keine weiteren biografischen Details vor. Überliefert ist, dass Lambert R. Loveday mit rund 81 Jahren am 20.12.1843 in der südwest-englischen Stadt Bath verstarb.

Den Lebensweg von Henry A. Loveday können wir erst gegen Jahresmitte 1834 fortschreiben, als er ein Studium der Theologie begann. Zu diesem Zeitpunkt wird seine Adresse mit „13, Grosvenor Place, Bath“ angegeben. Nach drei Semestern am Trinity College der Universität Cambridge wechselte er zum benachbarten Peterhouse College (Einschreibung am 15.10.1835). Am 20.1.1838 erwarb er den akademischen Grad eines *Bachelor of Arts*. Die Kosten für das Studium soll er übernommen haben – seine Eltern waren offenbar vermögend.

Dem englischen Problemisten John F. Keeble (1855–1939), der bereits 1908 Recherchen zu Loveday aufgenommen² und diese 1920 im *British Chess Magazine* veröffentlicht hatte, verdanken wir weitere Details: So war Loveday 1836 Preisträger seines Colleges in den Fächern Klassische Philologie und Klassische Komposition, und 1838 belegte er den 33. Platz im Mathematik-Tripas und den dritten Platz im Klassischen Tripas.³ 1839/40 muss er zum anglikanischen Pastor geweiht worden sein, denn im *Cambridge Calendar* von 1840 ist er als *Reverend* ausgewiesen.⁴

Wann und wie Loveday das Schachspiel erlernte, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat er im Zeitraum 1838–39 mit der englischen Schachgröße Howard Staunton (1810–1874) einige Partien ausgetragen, „without disadvantage on either side“, also ohne Gewährung einer Vorgabe. Da Staunton nur wenige Jahre später als weltbeste Spieler galt, muss Loveday über eine beträchtliche Spielstärke verfügt haben.

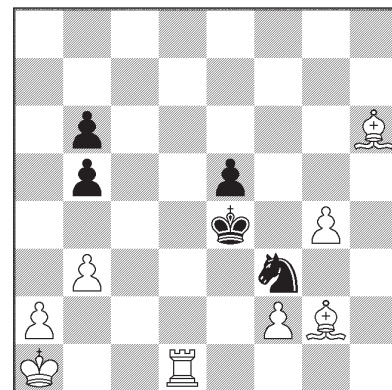
Am 3.8.1840 ehelichte Loveday Elizabeth Louisa, geb. Mulls, Tochter eines Landedelmans und einer Lady aus Essex. Dies ereignete sich zeitnah vor seiner Berufung nach Indien ins *Bengal Ecclesiastical Establishment* am 15.11.1840. Wir wissen nicht, ob die jung verheiratete Frau Loveday ihren Mann nach Indien begleitete oder ob die Ehe aufgrund des Indien-Transfers zerbrochen ist. In dem unten erwähnten Nachruf von 1848 ist jedenfalls keine hinterlassene Ehefrau erwähnt. Zu einer in den Quellen angeführten weiteren Vermählung Lovedays mit einer Ann, geb. Mules, liegen uns ebenso keine Daten vor.

In Indien war Loveday als Kaplan an der *St. James' Church* in Delhi tätig, hier schrieb er auch 1844 einen Brief an Staunton, auf den wir noch weiter unten eingehen. Bereits zu dieser Zeit hatte sich bei ihm eine ernste Lebererkrankung eingestellt, eine Verlegung nach Almora (ein kühlerer Ort im Vorderen Himalaya) noch im Jahr 1844 verschaffte ihm jedoch keine nachhaltige Besserung. 1847 kehrte er nach Delhi zurück und verstarb mit nur 32 Jahren am 9.1.1848. Ein Nachruf erschien in der *Delhi Gazette*, und die Mitglieder seiner Gemeinde errichteten ein stattliches Grabmal auf dem *St. James' Churchyard*.⁵

Das „Indische Problem“ und seine Verbreitung

Das bahnbrechende, auf Henry A. Loveday zurückgehende Problem, das als das „Indische Problem“ in die Literatur einging, erschien 1845 in der Februar-Ausgabe von Howard Stauntons Zeitschrift *The Chess Player's Chronicle* (kurz *CPC*).⁶ Loveday hatte die vierzügige Aufgabe an das Ende eines langen, an Staunton gerichteten Briefs (vom 5. August 1844) gesetzt, ohne den Verfasser zu nennen, und Staunton reproduzierte den kompletten Brief im besagten *CPC* auf S. 51–54. Der Brief war unterzeichnet mit *Shagird* (= Schüler), ein *Nom de Plume* Lovedays, den er häufiger benutzte und der im Nachhinein vielfach Verwirrung stiftete hinsichtlich der Identität von *Shagird* und der Autorschaft des Indischen Problems.

1 *The Chess Player's Chronicle*, Febr. 1845



Matt in 4 Zügen

1.Kb2/Kb1 b4 2.Lc1!! b5 3.Td2 Kf4 4.Td4#
(Zugumstellungen von 1./2. w. Zug möglich)

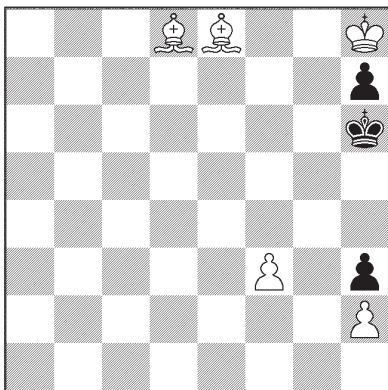
Die Aufgabe ist formal nebenlöslich und dualistisch, dessen ungeachtet fiel es den *CPC*-Läsern schwer, die von Staunton zunächst zurückgehaltene Lösung zu finden.⁷ Das Stück zeigte eine nie zuvor gesehene Kombination, die im Grunde nur dreizügig ist, indes von Loveday unnötig auf vier Züge ausgedehnt wurde. Neuartig war vornehmlich der überraschende Zug Lh6–c1, der die anschließende pattvermeidende Verstellung des wL durch den Turm auf d2 (dem Schnittpunkt der Wirkungslinien von L und T) vorbereitet. Bei der meist kurz und griffig als **Inder** bezeichneten Problemidee ist im **direkten Spiel** das Patt das einzig denkbare begründende Motiv, das im kooperativen Hilfsspiel naturgemäß entfällt (s.u., Aufg. 10, 11). Für den einleitenden schnittpunktüberschreitenden, eine Verstellung ermöglichenden Zug wurde von Kohtz und Kockelkorn (kurz K&K) in deren Monografie von 1903⁸ der Terminus **kritischer Zug** (oder kurz **Kritikus**) geprägt, und der thematische Schnittpunkt (in Aufgabe 1 das Feld d2) heißt **kritisches Feld**.

Die Idee eines pattvermeidenden Sperrzugs nebst Abzugsmatt war allerdings schon 1842 in einem Problem von Adolf Anderssen aufgetaucht. Ob dieser Proto-Inder, gemeinhin als **Anderssen-Verstellung** bezeichnet, zeitnah den Weg nach Indien fand, ist nicht bekannt, kann aber

keineswegs ausgeschlossen werden, zumal ein Nachdruck der Aufgabe am 15.5.1843 in *Le Palamède* (Problem 71, S. 239) erschienen war.

2 Adolf Anderssen

Aufgaben für Schachspieler, 1842



Matt in 4 Zügen

Schwarz steht patt. 1.La4? Kg6!

1.Lh5! Kxh5 2.Kg7 h6 3.Kf6! (Sperrzug, „Anderssen-Verstellung“) **3...Kh4 4.Kg6#** (Anderssen-Matt)

Grasemann resümierte: „Ist die Anderssen-Verstellung zu definieren als die ‚zeitweilige freiwillige Absperrung eines weißen Längsschrittlers von seinem Wirkungsfeld‘, so der Inder als die ‚kritisch eingeleitete‘ freiwillige Absperrung eines weißen Längsschrittlers von seinem Wirkungsfeld.“⁹

Lovedays Ur-Inder hatte bei Staunton Begeisterung ausgelöst, er leitete die Aufgabe an seinen französischen Kollegen Pierre Charles Fournier de **Saint-Amant** weiter, der sie – in einer um zwei Bauern reduzierten Version (–wBa2, –sBb5, wBb3→b2, sBb6→b7) – nur 14 Tage später, am 15.2.1845, in seiner Zeitschrift *Le Palamède* mit der Überschrift **Le Problème Indien** gleichfalls ohne Autorangabe publizierte. Dualfrei war das Stück zwar immer noch nicht, aber er veröffentlichte die Lösung der Aufgabe schon im April-Heft auf S. 188 – damit hat er wohl seinem alten englischen Rivalen eins auswaschen wollen.

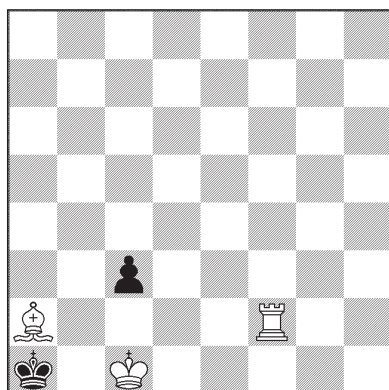
Kaum zwei Monate später, am 12.4.1845, wurde diese Saint-Amant-Version erstmals in Deutschland nachgedruckt, nämlich in der *Leipziger Illustrierten Zeitung* als Aufgabe

Nr. 62 auf S. 240; die Lösung auf S. 304 wurde sogar in Gedichtform präsentiert.¹⁰

Natürlich lässt sich die Indische Idee mit deutlich geringerem Materialaufwand in drei Zügen realisieren, in nicht zu übertreffender Ökonomie (Letztform) ist dies H.F.L. Meyer gelungen:

3 Heinrich F. L. Meyer

Boy's Own Paper, 1903

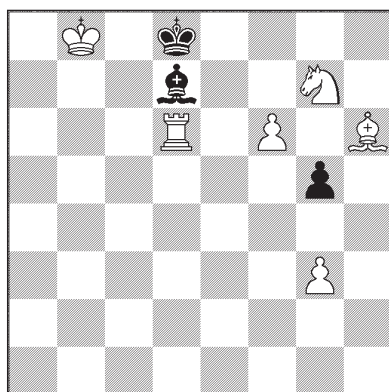


Matt in 3 Zügen

1.Tf8? Kxa2 2.Ta8+ Kb3!, 1.Le6? c2 2.Tf8 patt! **1.Lg8!** (Kritikus) **1...c2 2.Tf7 Ka2** (nun möglich) **3.Ta7#**

Einen zweiten, diesmal völlig korrekten und durchkonstruierten Inder von Loveday veröffentlichte Staunton 1846, allerdings erneut ohne Angabe des Verfasser-namens; die Aufgabe war überschrieben mit: PROBLEM No. 282. By a „Shagird“, or celebrated Native Chess Player of India.

4 The Chess Player's Chronicle, Sept. 1846, S. 261



Matt in 3 Zügen

1.Td1 g4 2.Ld2 L~ 3.La5#

Der Loveday-Inder ist bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfach in Zeitschriften und Büchern nachgedruckt worden, zumeist allerdings ohne den Autornamen (der nach wie vor ungeklärt schien) und ohne Nennung der Quelle. Dies sollte sich erst bessern mit Erscheinen der Monografie von K&K (1903), die durch ihre Recherchen die Identität von Shagird einerseits und die Autorschaft des Indischen Problems andererseits weitestgehend zugunsten von Loveday klären konnten. Die späteren Forschungen von John Keeble (s.o.) haben diese Befunde nochmals bestätigt und die zwischenzeitlich von Oskar Korschelt im *Deutschen Wochenschach* 1920¹¹ gesäten Zweifel zerstreut.

Nach Bekanntwerden des Inders in der Problemwelt haben sich zunächst insbesondere die Komponisten der anglo-amerikanischen Nationen der Idee angenommen und sich darum bemüht, immer neue Begründungen für den kritischen Zug zu ersinnen. Allen voran ist hier Sam Loyd (1841–1911) zu nennen¹², dem „Rätselkönig“ ist auch – auf kuriose Weise und ohne Absicht – der erste Hilfsmatt-Inder geglückt: Dieser ergab sich als nachträglich entdeckte Nebenlösung in einem Hilfsmatt-Dreizüger nur 15 Jahre nach dem Ur-Inder.¹³

Inspiziert durch den „kritischen Zug“ haben Problemkomponisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Möglichkeiten ausgelotet, diesen Zug auf alle erdenklichen (auch gemischtfarbige) Schnittpunkte anzuwenden, die meisten der sog. „klassischen Schnittpunktkombinationen“ wurden entdeckt, die ebenfalls von K&K analysiert und terminologisch ausgearbeitet wurden. *Das Indische Problem* von 1903 war ein Lebewohl zur „Alt-deutschen Problemschule“ und der Ausgangspunkt, wenn nicht eine Art Manifest der sog. **Neudeutschen Schule**, die sich in der Folge rasch entwickelte und dazu führte, dass sich in diesem Bereich des Kunstschachs ein theoretischer Überbau ausbildete, der für viele das besondere Salz in der Suppe des Problemschachs bedeutet.¹⁴

Auch in Mehrfachsetzungen der Indischen Idee innerhalb einer Aufgabe oder in der Verknüpfung des Inders mit anderen Problemideen haben sich Komponisten häufig geübt, bisweilen scheint ein Inder in einem komplexen Problemgeschehen noch durch, selbst wenn er letzteres nicht dominiert. Der Inder ist wohl die am häufigsten anzutreffende Problemidee, nicht nur im orthodoxen Bereich: Sie fand ausgiebig Verwendung im Hilfsmatt (das heute ebenfalls als orthodox gilt) und war mit zunehmender Verbreitung des Märchenschachs auch in diesem Genre präsent. Nach wie vor ist jeder Problemfreund, der zum ersten Mal dieser frappierenden Idee begegnet, von ihr fasziniert und begeistert. Lovedays Inder war ein genialer Wurf!

Die Geschichte

Die Bedeutung einer problemschachlichen Idee, eines problemschachlichen Themas lässt sich sehr gut daran er-messen, wie intensiv ein solches Thema von den Komponisten aufgenommen und verwendet wird. Das hat einmal einen zeitlichen Aspekt, dem „Modethemen“ schnell, oft nach wenigen Jahren, zum Opfer fallen, oder auch einen räumlichen Aspekt, wenn bestimmte Ideen etwa überwiegend in einem Land aufgegriffen werden. Universelle Ideen zeichnen sich dadurch aus, dass sie beständig genutzt, auf andere Themengebiete übertragen und wie selbstverständlich zusammen mit anderen Themen und Ideen verwendet werden.

Die indische Idee ist damit ein Prototyp für die Universalität im Problemschach: Seit 180 Jahren noch höchst aktuell und in allen Bereichen des Problemschachs (logischerweise mit Ausnahme der orthodoxen Zweizüger – wegen der minimalen Zuglängen eines Inders) intensiv und kreativ genutzt.

Dies wollen wir an einigen Beispielen demonstrieren.

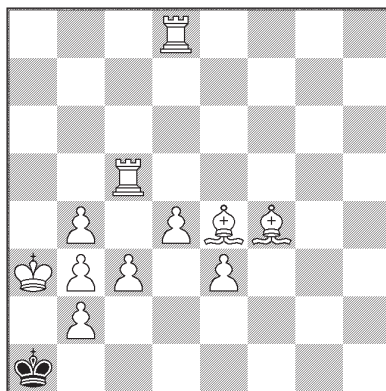
Inder im direkten Mattproblem

Genau diesen Weg ist die indische Idee im direkten Mehrzüger des 20. und 21. Jahr-

hunderts gegangen: Als alleiniger Inhalt einer Aufgabe heute kaum noch originell, taucht sie in Verbindung mit Verführungsspiel oder organisch verbunden mit anderen Themen immer wieder auf.

5 Theodor Siers

Schwalbe, 1953, 1. Preis
Josef Breuer gewidmet



Matt in 5 Zügen

Überraschend, dass Weiß bis zum Matt fünf Züge benötigt: Gegen das starke weiße Material steht nur der schwarze König, der dazu noch am Rand abgeklemt ist. Dies allerdings so sehr, dass das typische indische Manöver (z.B. 1.Lh7? 2.Tf5) bereits am schwarzen Patt scheitert – aus weißer Sicht ein Nachteil, dass hier der indische „Auflaufbauer“ fehlt, der in den vorherigen Beispielen stets Weiß das Tempo schenkt. Also muss Weiß dem König nur etwas Luft verschaffen, etwas weiter ausholen? Das erscheint einfach, indem nach etwa 1.Lf3? ein weißer Turm auf die 2. Reihe und der andere auf die 1. gespielt wird.

Jedoch gelingen solche Versuche wie etwa 1.Lf3? Kb1 2.Tg8 Kc2 3.Tg2+ K~1? 4.Th5 nicht, wenn sich Schwarz raffinierter, hier mit 3...Kd3! verteidigt: wieder Patt!

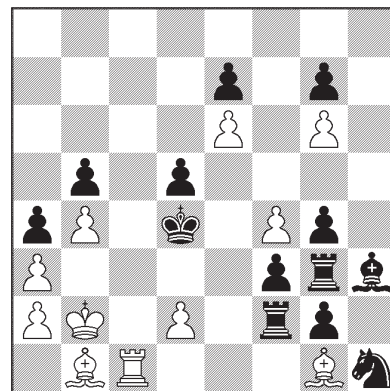
Daher muss Weiß noch weiter ausholen, um die indische Idee doch noch erfolgreich zu verwirklichen – aber überraschend ganz woanders: **1.Lh1! Kb1 2.Th8! Kc2 3.Th2+ Kd3** (3...K~1 4.Tg5 und 5.Tg1#) **4.Tg2 Ke4 5.Td2#**.

Hier ist das ansonsten typische „indische Doppelschach“ im Mattzug nicht erforderlich, der einfach deckende Abzug

reicht aus. Besonders reizvoll ist, dass nach dem „kritischen Zug“ im Schlüssel der Sperrzug erst im vierten Zug erfolgt – und zwar auf einem Umweg, denn nach 2.Tg8? Kc2 3.Tg2 Kc,dll! stünden Turm und Läufer dem anderen Turm auf c5 für das Grundlinienmatt im Weg.

6 Bo Lindgren

Problembiad, 2000, 2. Preis



Matt in 12 Zügen

Die **6** des schwedischen Kompositionsgroßmeisters – auch sein Vater war bereits ein berühmter Problemist – zeigt ein Potpourri unterschiedlicher Pläne und Ideen rund um Lovedays Einfall herum, bei dem sich alles um den Schnittpunkt c2 dreht. Schwarz am Zuge befände sich im Patt; das muss Weiß zunächst aufheben und ist der Grund dafür, dass das Manöver 1.Tc5? mit der Idee 2.Kc2 Ke4 3.Kc3+ noch scheitert. Dem könnte Weiß mit vorgeschaltetem 1.Tc2 Ke4? 2.Tc4# „à la Anderssen“ (siehe **2**) entgegnen – aber der schwarze König entkommt mit 2...Kd3! nach e2 und öffnet damit auch seinem Tf2 und den anderen Steinen rechts unten im Diagramm den Weg zur erfolgreichen Mattabwehr.

Um das zu verhindern, könnte Weiß versuchen, seinen König vorher nach d1 zu bringen, um so seinem Kollegen den Weg in den Südosten des Brettes abzuschneiden. Dann flieht er aber direkt gen Osten: 1.Kc2 Ke4 2. Kd1+ Kxf4! Also muss Weiß das vorab ausschalten: **1.Lc2! Kc4 2.Lf5+ Kd4** und nun kann sich Seine Majestät auf den Weg nach d1 machen: **3.Kc2 Kc4 4.Kd1+ Kd4**. Damit nun Weiß

den oben angegebenen Hauptplan umsetzen kann, muss er aber dem schwarzen König erst wieder etwas Bewegungsfreiheit verschaffen und deswegen sein vorheriges Manöver zurücknehmen, denn 5.Tc5? wäre wiederum Patt. Also **5.Lc2 Kc4 6.Lb1+ Kd4**, und nun sehen wir in sechs Zügen als einzige Stellungenänderung zum Diagramm, dass der weiße König auf d1 steht.

Aber damit ist dem Schwarzen die Flucht via e2 genommen, und wir können uns an die Umsetzung des bereits beschriebenen Manövers machen: **7.Tc2 Kd3** (7...Ke4? 8.Tc4# mit dem klassisch-indischen Doppelschachmatt) **8.Tc5+ Kd4 9.Kc2 Ke4 10.Kc3+ Kxf4 11.Txd5 Tf~ 12.Tf5#**.

Wie können wir die weißen Pläne und damit die Lösung beschreiben?

Während Weiß im Inder ein Feld kritisch überschreitet, um mit dessen anschließender Besetzung die Wirkungskraft der erstgenannten Linienfigur auszuschalten, passiert hier in den ersten zwei Zügen das Gegenteil: Weiß überschreitet das Feld c2, damit seine Wirkung auf e4 nach 3.Kc2 erhalten bleibt, eben *nicht* ausgeschaltet wird. Dies bezeichnet man, sicherlich gut nachvollziehbar, als *antikritischen* Zug. Nun würde nach dem Königsmanöver nach d1 aber erneut Patt den Schwarzen retten (5.Tc5? ist wieder Patt), daher muss Weiß das antikritische Manöver seiner ersten beiden Züge wieder „zurücknehmen“, indem er nun das Feld c2 *kritisch* überschreitet, sodass er den Schnittpunkt anschließend indisch nutzen kann.

Inder in der Studie

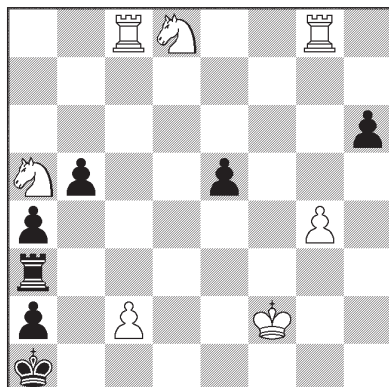
Nicht überraschend lässt sich die indische Idee auch in der Studie nutzen – dort sogar mit einer ganz besonders interessanten Facette. (s. *Diagramm 7*)

Weiß hat deutlichen Materialvorteil, doch den droht Schwarz durch Umwandlung auf a1 zu kompensieren – das muss Weiß verhindern.

1.Sc4! bxc4 2.Tb8 Tb3! 3.cxb3 cxb3! (Schwarz versucht, die Türme so lange wie möglich ausgesperrt zu lassen.) **4.g5**

7 Peter Krug

Georgisches Internet-Turnier, 2011, 5. Preis



Weiß gewinnt

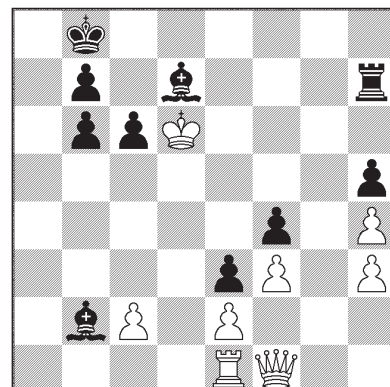
hxg5 5.Tb4 b2 (5...a3 6.Txb3+-) **6.Txg5 b1=D** (Weiß konnte die Umwandlung zwar nicht verhindern, aber nun sucht er sie zu neutralisieren.) **7.Tg1 e4 8. Te1 a3 9.Ke2!** (Nicht 9.Tb8? Dxe1+ 10.Kxe1 e3 Zugzwang 11.Sc6 e2 12.Sb4 Kb2 13.Sd3+ Kc3 14.Tc8+ Kd4! [14...Kxd3? 15.Tc1 Zugzwang +-] 15.Tc1 Kxd3 Zugzwang =) **9...e3 10.Tb8!** (Und nun tritt plötzlich die indische Idee hervor – kritischer Zug!) **10...Dxe1+ 11.Kxe1** (Zugzwang) **11...e2 12.Sb7!** (Sperrzug) **12...Kb2 13.Sa/c5+ Ka1 14.Sb3+ Kb2 15.Sd4+ Ka1** (15... Kc1 16.Sxe2+ +-) **16.Sc2#**.

Während im direkten Mattproblem und in der Gewinnstudie die indische Idee nur von Weiß genutzt werden kann und das einzige Motiv die Vermeidung des Patt ist, wodurch Schwarz dem Weißen von der Klinge springen würde, schaut dies bei anderen Forderungen anders aus. In einer Remisstudie kann Schwarz versuchen, eine weiße Verteidigungsidee eigenen Patts „indisch“ zu *verhindern*. Hier geht es für Weiß also darum, die Umsetzung der indischen Idee zu verhindern bzw. auszuschalten, sodass Schwarz damit *nicht* gewinnen, sondern Weiß das angestrebte Remis erreichen kann.

Erste Versuche in diese Richtungen gab es in Hamburg zu Beginn der 1930er Jahre, hier wollen wir allerdings eine neuere Aufgabe vorstellen.

8 Wieland Bruch und Martin Minski

Jan Timman-60-JT, 2012
Spezialpreis



Remis

Materiell steht Weiß mit Dame gegen das Läuferpaar sehr gut da, allerdings ist sie vom Geschehen abgeschnitten und kann aktiv nichts gegen die massive Drohung des Schwarzen 1...Lf5 nebst 2...Td7# ausrichten. Die Bauernformation am Königsflügel lässt einen auf den Rettungsgedanken Patt kommen. Stünde der Bauer nicht auf c2, so ginge das sofort durch Opfer der weißen Schwerfiguren: 1.Ta1 Lf5 2.Ta8+ Kxa8 3.Da1+ Kb8 4.Da8+ Kxa8 patt.

Also opfert Weiß diesen störenden Bauern mittels **1.c3 Lxc3**. Allerdings hat dieses Opfer für Weiß einen hohen Preis, denn er hat damit den Läufer von der Diagonalen c1-a3 auf die e1-a5 gelenkt. Und das bedeutet, dass der eigentliche Plan nun nicht mehr funktioniert: 2.Ta1? Lf5 3.Ta8+ Kxa8 4.Da1+ La5! Damit hat Schwarz die Pattidee des Weißen abgewehrt und wird mit seinem Material- und Stellungsvorteil gewinnen.

Daher spielt Weiß den Zwischenzug **2.Tc1**, um den Läufer von a5 abzulenken, denn 2...La5? wäre natürlich chancenlos, da der Mattplan hinfällig wäre und sich der weiße Materialvorteil durchsetzen würde. Aber Schwarz nutzt die gewonnene Zeit, wir ahnen es schon, um sich *indisch* zu verteidigen: **2...Lh8!** Denn verfolgt Weiß nun seinen ursprünglichen Plan, also **3.Ta1**, so verstellt Schwarz mit **3...Tg7** freiwillig seinen Läufer, sodass nach dem

doppelten Figurenopfer auf a8 Weiß nicht mehr patt ist, sondern ihm das Feld e5 zur Verfügung steht und Schwarz leicht gewinnt.

Also muss Weiß seinen Plan ändern und den weißen Turm zur Verteidigung auf die g-Linie bringen. Dafür muss die Dame mit **4.Dh1!** bahnen: **4...Lc8 5.Tg1! Td7+ 6.Ke6 Th7+ 7.Kd6 Lf6** (Das droht 8...Te7, gefolgt von 9...Te6#) **8.Tg8! Te7 9.Txc8+! Kxc8** (Nun droht 10...Kd8/Te8 mit 11...Le5#) **10.Db1! Kd8 11.Dxb6+ remis.**

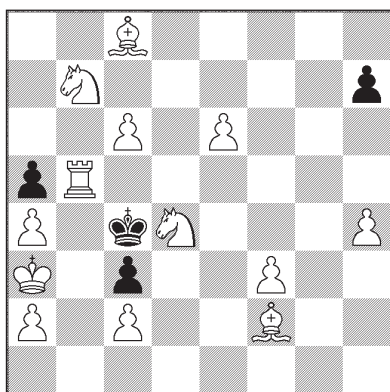
Martin Minski hat in einem lesenswerten Beitrag in der *Schwalbe* diese Thematik vorgestellt; der Artikel ist auch im Internet abrufbar.¹⁵

Inder im Selbstmatt

Die Selbstmattforderung (Weiß zwingt den Schwarzen, den weißen König mattzusetzen) lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Viele Themen, die wir aus dem direkten Matt kennen, lassen sich auch im Selbstmatt darstellen – häufig allerdings mit anderen Motiven und Zielen. Das gilt auch für Lovedays Idee.

9 Thomas Brand

Rochade, 1983, 5. ehrende Erwähnung
Herbert Grasemann zum Gedenken



Selbstmatt in 5 Zügen

Weiß wäre bereits mit **1.Tb4+** am Ziel, wenn Schwarz nur mit **1...axb4#** reagieren müsste, er kann aber mit dem König nach d5 ausweichen. Mit **1.Sf5**, **2.Se7** könnte Weiß dieses Fluchtfeld decken, wäre

Schwarz nach **1...h5!** **2.Se7** nicht patt. Und da kommt der Inder ins Spiel ...

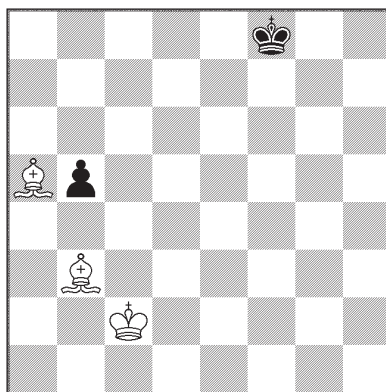
1.Th5! h6 2. Sf5 Kd5 3. Se7+ Kc4 (Rückkehr) **4.Tb5** (Rückkehr) **4...h5 5. Tb4+ axb4#**. Weiß kann also durch den Inder Schwarz beschäftigen, was sich an der Rückkehr sowohl des Königs als auch des Turms zeigt: Der Inder dient ausschließlich dazu, für Weiß das fehlende Tempo zur Deckung von d5 zu gewinnen.

Inder im Hilfsmatt

Im Hilfsmatt kooperieren Weiß und Schwarz bei der Zielerreichung (in unserem nächsten Beispiel, den schwarzen König im fünften weißen Zug mattzusetzen). Damit entfällt das Patt als einzig mögliches Motiv für die indische Idee: Hier kann es allgemein darin liegen, einem König das Betreten bzw. Überschreiten eines Feldes zu ermöglichen. Und durch das gemeinsame Ziel von Weiß und Schwarz sind auch schwarze und sogar gemischtfarbige Inder möglich.

10 Hilmar Ebert und Zdravko Maslar

diagrammes, 1980, Spezialpreis



Hilfsmatt in 5 Zügen

Die Autoren zeigen in höchst sparsamer Stellung eine Doppelsetzung des Inders:

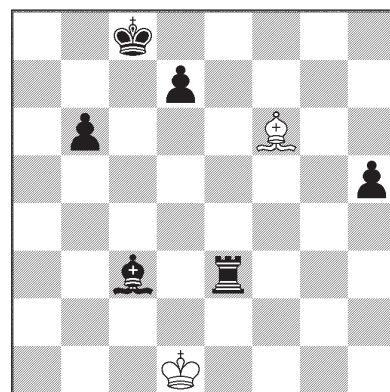
1.Ke7 (Ist es nicht anders vermerkt, beginnt im Hilfsmatt Schwarz. Der König kann in fünf Zügen nur auf dem Damenflügel mattgesetzt werden.) **1...Le1** (Kritikus 1) **2.Kd6 Kd2** (Sperrzug 1) **3.Kc5 Ld1** (Kritikus 2) **4.Kb4 Kc2+** (Abzug 1 und Sperrzug 2) **5.Ka4 Kb2#** (Abzug 2).

Sparsamer und eleganter geht es nicht!

In den 1990er Jahren rief Bernd Ellinghoven zusammen mit Fadil Abdurrahmanović die „Hilfsmatt-Revolution“ aus, die danach strebt, dem Hilfsmatt unter Nutzung strategischer Themen mehr Tiefe zu geben.¹⁶ Hierbei spielt die indische Idee zusammen mit anderen Schnittpunkt-Kombinationen eine ganz wesentliche Rolle.

11 Fadil Abdurrahmanović und Bernd Ellinghoven

feenschach, 2001



Hilfsmatt in 7 Zügen

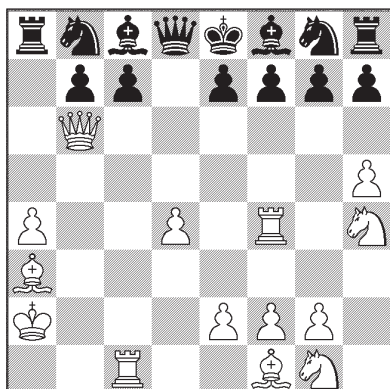
Die beiden Protagonisten zünden ein Feuerwerk an indischen Verstellungen: einmal durch Weiß und gleich zweimal durch Schwarz. Es sollte nun leicht sein, die kritischen und die Sperrzüge zu identifizieren: **1.Te8 Lh4 2.Le5 Kc2 3.Lb8+ Kf3 4.Kc7 Kf4 5.Tc8 Kg5 6.Kd8 Kf6 7.Lc7 Kf7#**.

Inder in der Retroanalyse

Im Gegensatz zu allen anderen Bereichen des Problemschachs geht es bei der Retroanalyse darum, etwas über die Entstehung der Diagrammstellung in Erfahrung zu bringen, nicht um das Spiel, das aus dieser Stellung entsteht. Eine heute sehr beliebte Retro-Forderung ist die Beweispartie, in der Weiß und Schwarz gemeinsam die angegebene Stellung in der geforderten Zügezahl aus der Partieanfangsstellung erspielen. Auch hier haben wir es also wieder mit kooperativem Spiel zu tun.

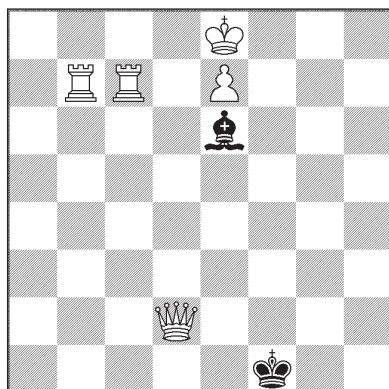
12 Reto Aschwanden

Problemesis, 2001, 1. ehrende Erwähnung



13 Torsten Linß

Best Problems, 2024



Beweispartie; Stellung nach dem 16. weißen Zug

Hilfsselbstmatt in 9 Zügen

Bei Weiß und bei Schwarz fehlen je zwei Bauern. Zählt man die im Diagramm sichtbaren weißen Züge, kommt man auf 16: Alle sind also erklärt. Daraus ergibt sich, dass die fehlenden b- und c-Bauern zu Hause geschlagen wurden – und zwar von den schwarzen a- und d- Bauern, die anders nicht verschwinden konnten, sich also umwandeln mussten.

1.h4 d5 2.h5 d4 3.Th4 d3 4.Tf4 dxc2
5.d4 a5 6.Sd2 a4 7.Sdf3 a3 8.Sh4 axb2
9.a4 b1=S 10.La3 c1=L 11.Db3 Le3
12.Db6 Sd2 13.0-0-0 Sb1+ 14.Kxb1 Ld2
15.Ka2 Lc1 16.Txc1.

Was mit den Umwandlungssteinen passiert, ist höchst originell: Beide vollführen einen schwarzen Inder, um Weiß die Rochade zu ermöglichen, und kehren anschließend auf ihre Umwandlungsfelder zurück – der Läufer gar nach einem Tempozug –, um dort dann von den Rochadesteinen geschlagen zu werden.

Der Inder im Märchenschach

Unter „Märchenschach“ werden Aufgaben subsumiert, in denen entweder zusätzliche Bedingungen oder Steine verwendet werden oder die Forderung nicht den üblichen entspricht. Das Hilfsselbstmatt ist ein interessanter Zwitter, wie es schon der Name nahelegt: In den ersten Zügen kooperieren Weiß und Schwarz wie im Hilfsmatt, um eine Stellung zu erspielen, in der Weiß ein einzügiges Selbstmatt zur Verfügung steht.

Mit vereinten Kräften geleiten Weiß und Schwarz den schwarzen König nach oben, um ihn dort so einzukesseln, dass Schwarz in seinem letzten Zug zum Mattsetzen des weißen Monarchen gezwungen werden kann. Dafür, man ahnt es schnell, müssen weiße Langschrittler indisch verstellt werden, um den Königsmarsch zu unterstützen: 1.Dd8 (erster Kritikus) 1...Ke2 2.Tb1 (zweiter Kritikus) 2...Lb3 (gemischt-farbige Sperrung der b-Linie) 3.Kd7 (weißer Sperrzug) 3...Kd3 (Nutzung des ersten Inders) 4.Ta7 Kc4 5.Kc8 (Öffnung der d-Linie) 5...Kb5 (Nutzung des zweiten Inders) 6.Td7 Ka6 7.e8=S Ld5 8.Sc7+ Ka7 (und nun ist der schwarze König so eingekreist, dass er das folgende Schach nur durch den Mattzug abwenden kann) 9.Tb7+ Lxb7#.

Auch nach 180 Jahren fügt sich die Idee des Reverends Loveday noch ebenso selbstverständlich wie prominent ins Problemschach-Geschehen ein.

ANMERKUNGEN

1 Siehe Geni.com <https://www.geni.com/people/Lambert-Loveday/6000000138543823854>.

2 Dokumentiert in *The Chess Amateur* 1908, siehe Ralf Binnewirtz: „Nachlese zum Loveday-Artikel aus der Dezember-Schwalbe 2023“, 25.07.2025, https://www.thbrand.de/downloads/Loveday_Nachlese_v3.pdf.

3 Zu „Tripos“ (Abschlussexamen/Studiengang/Kurs-system in Cambridge) siehe z.B. [https://de.wikipedia.org/wiki/Tripos_\(Cambridge\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Tripos_(Cambridge)).

4 Genutzte Quellen für die biografischen Angaben zur Loveday-Familie: John Keeble: „The ‚Indian‘ Theme“, in *The British Chess Magazine* No. 9, 1920, p.300-302; sowie B. G. Laws: „The ‚Indian‘ Theme“, in *BCM* 1920, pp.

260f., 333f., 365. – Sylvanus Urban: *The Gentleman's Magazine*, July 1844, p.91 (Google book).

5 Nekrolog in *Delhi Gazette*, 12 Jan. 1848; nachgedruckt in *Allen's Indian Mail* Vol. VI, London, Jan.-Dec.1848, p.137f., siehe https://books.google.de/books?id=WhcYAAAAAJ&pg=PA136&hl=de&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false. Ein Foto des Grabmals findet sich in *BCM* August 1925, p.343; reproduziert in Edward Winter's *Chess Notes*, siehe C.N. 6774, https://www.chesshistory.com/winter/winter74.html#6774_Henry_Augustus_Loveday.

6 Ein Warnhinweis zu unstimmigen Datierungen in frühen CPC-Jahrgängen: Die auf den Band-Titelseiten angegebenen Jahreszahlen entsprechen nicht immer dem Publikationsjahr, dafür dem Jahr der späteren Bindung der Einzelhefte zu einem Jahrgang, wie Kenneth Whyld herausfand. So ist *CPC* „Vol. VI 1846“ in Wirklichkeit Jg. 1845! Siehe Tim Harding, *British Chess Literature* to 1914. Jefferson, NC, 2018, p. 193.

7 Die beiden publizierten Löserlisten in *CPC* Vol. VI (S. 96, 128) zählen immerhin 32 + 31 = 63 namentlich genannte Löser, die ihre Lösungen an Staunton geschickt hatten (vorgeblich „einzig vom Diagramm gelöst“).

8 Johannes Kohtz und Carl Kockelkorn: *Das Indische Problem*. A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam 1903.

9 Herbert Grasemann: *Eines Reverends Einfall, der Geschichte machte*. Selbstverlag, Berlin 1981, S. 7.

10 Siehe <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb10498696?page=1>.

11 O. Korschelt: „Der Verfasser des Indischen Problems“, in: *Deutsches Wochensach* Heft 23/24, 13. Juni 1920, S. 122.

12 Gary Kevin Ware: „The Indian, According to Loyd“. 31 Jan. 2009, siehe <https://www.uschess.org/index.php/January/The-Indian-According-to-Loyd.html>.

13 Siehe z.B. Hilmar Ebert, Hans Gruber: *Early Helpmates*. he-chess 4, Aachen 2001.

14 Sehr viel ausführlicher bei Herbert Grasemann: *Eines Reverends Einfall, der Geschichte machte – Das neue deutsche Schachproblem – Ursprung, Grundlagen, Grundbegriffe*. (erweitert ... durch Hans Peter Rehm und Stephan Eisert) / *A Cleric's Idea which made History – The new-German chess problem – Origin, basic Principles and Concepts* FEE=NIX 12, Aachen 2014. – Eine lesenswerte Retrospektive bietet „100 Jahre DAS INDISCHE PROBLEM“ von Hans Peter Rehm und Stephan Eisert, in: *Die Schwalbe* Okt. 2003, S. 221-229, siehe <https://www.dieschwalbe.de/schwalbe203.htm#indpro>.

15 Martin Minski „Der schwarze Inder“, 260 *Die Schwalbe* April 2013, S. 66–69 bzw. <https://www.dieschwalbe.de/schwalbe260.htm#derschwarzeinder>

16 Siehe „Der Hilfsmatt-Revolutionär“. Interview mit Bernd Ellinghoven, *KARL* 1/2014, S. 16–23.

DR. RALF J. BINNEWIRTZ, geb. 1951, Chemiker i.R., lebt in Meerbusch, NRW. Seine schachlichen Interessen liegen schwerpunktmäßig im Bereich Problemschach in Verbindung mit Schachgeschichte. Auf seiner Website www.binnewirtz.com sind seine Schachaktivitäten der letzten rund 25 Jahre (als Autor, Herausgeber, Korrektor/Lektor, Setzer/Layouter und Vereinswebmaster) dokumentiert.

THOMAS BRAND, geb. 1958, Informatiker i.R., lebt in Bornheim, NRW. Er arbeitet seit über 20 Jahren an problemschachlichen Buch- und Zeitschriftprojekten und betreibt seit 2012 einen eigenen Problemschach-Blog, seit dem Jahr ist er auch Internationaler Preisrichter der FIDE für Schachkompositionen. Seit 2024 ist er 1. Vorsitzender der „Schwalbe, deutsche Vereinigung für Problemschach e.V.“.